

MBS TEXTE 172



9. Jahrgang
2012

Manfred Stedtler

**Die Schweizer Täufer und
die Rechtfertigungslehre**



Theologische Akzente

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung und Fragestellung	3
2 Grundsätzliches zur Theologie der Täufer in der ersten Hälfte des 16. Jhd.	3
2.1 Der Umgang der Täufer mit der Bibel.....	3
2.2 Das (Des-) Interesse an Systematischer Theologie	4
2.3 Die Kritik der Täufer an der Reformation.....	6
3 Die Theologie der Schweizer Brüder (Grebel, Mantz, Sattler)	9
3.1 Historischer Hintergrund und Grundlagen ihrer Theologie	9
3.2 Ihre Sündenlehre und Soteriologie	10
3.3 Ihre Ethik und sich daraus ergebende Rückschlüsse auf die Dogmatik	11
4 Einige andere Täufer	12
4.1 Balthasar Hubmaier	12
4.2 Pilgram Marpeck und sein Freundeskreis.....	13
4.3 Dirk Philips und Menno Simons.....	14
5 Synergismus oder Rechtfertigungslehre?.....	16
5.1 Tannenbergers Kritik an der Theologie der Täufer	16
5.2 Zur Komplementarität von Gehorsam und Gnade.....	18
6 Zusammenfassung	19
Bibliografie.....	21
Anmerkungen	22
Über den Autor	25

Die Schweizer Täufer und die Rechtfertigungslehre

Manfred Stedtler

I Einleitung und Fragestellung

Die Täufer des Reformationszeitalters stritten mit den Reformatoren nicht nur um einige praktische Fragen, wie Taufe oder Gemeindeverständnis, sondern beide Seiten sahen die Differenzen als Zeichen grundlegender Fehler auf der jeweils anderen Seite. Dabei lassen sich die Aussagen beider Seiten zu verschiedenen Themen nicht einfach nebeneinander stellen und vergleichen. Zum einen haben die Täufer keine Dogmatik vorgelegt und die Quellenslage zu ihrer Theologie ist nicht immer einfach, wie in Kap. 1 dargelegt wird. Zum anderen haben sie ganz andere Themen und Fragestellungen als ihre Gegner. Während das zentrale Thema der Reformation die Rechtfertigung aus Glauben war, sprachen die Täufer vor allem von der Nachfolge. Ihre Rechtfertigungslehre muss indirekt aus ihren Schriften zu anderen Themen sowie aus Verhörprotokollen erschlossen werden. Hans-Jürgen Goertz hatte schon 1980 angemahnt, dass „eine kritisch differenzierende Untersuchung der Rechtfertigungslehre im Täuferum dringend geboten wäre.“¹ So eine Untersuchung hat 1999 Hans-Georg Tannenberger vorgelegt.² Ich möchte einige seiner Ergebnisse zusammenfassen, mit

Sekundärliteratur und Quellen vergleichen und kritisch hinterfragen. Bei den Quellentexten handelt es sich bis auf wenige Ausnahmen um die Schriften, die Heinold Fast in seiner Quellenedition „Der linke Flügel der Reformation“ aufgenommen hat.³ Wegen der Fülle des Stoffes und aufgrund der sehr großen Unterschiede zwischen den verschiedenen Täufer-Gruppen, (von den Spiritualisten, Schwärmern und anderen Gruppen, die zuweilen fälschlicherweise unter dem Begriff „Wiedertäufer“ zusammengefasst wurden, ganz abgesehen), beschränke ich mich überwiegend auf die Schweizer Täufer um Grebel und Sattler und werfe in Kap. 3 nur einen kurzen Blick auf die Theologie und Rechtfertigungslehre einiger anderer Täuferführer.

2 Grundsätzliches zur Theologie der Täufer in der ersten Hälfte des 16. Jhd.

2.1 Der Umgang der Täufer mit der Bibel

Für die Schweizer Brüder wie für die meisten anderen Täufergruppen gilt: Sie sind streng biblizistisch. Mit anderen Worten: Was in der Bibel nicht ausdrücklich geboten ist, wird abge-

lehnt, wie Konrad Grebel mit seinen Glaubensbrüdern an Thomas Müntzer schreibt: „Darum bitten und ermahnen wir Dich [...] allein das für gut und recht zu halten, was durch deutliche, klare Schriftstellen belegt werden kann“⁴. Die Sorge, auf keinen Fall etwas zu tun, was sich nicht positiv mit der Bibel belegen lässt, führt leicht zu einer gesetzlichen Enge, die wohl ursprünglich gar nicht beabsichtigt war. Der Täuferforscher H.-J. Goertz schreibt dazu: „Dieser Maßstab geht wohl weniger auf eine Neigung zur Gesetzlichkeit im Umgang mit der Schrift zurück, als vielmehr auf die Vorsicht des Laien, ja nichts Unbedachtes in die Schrift hineinzu legen, eine Gefahr, der zu allermeist die Gelehrten erlegen seien.“⁵

Mit dieser Einstellung waren die Täufer aber gar nicht so weit von den Gelehrten der Reformation entfernt, von denen sie das Schriftprinzip erst gelernt hatten. Der Grebel-Kreis griff begeistert Zwinglis *sola scriptura* auf und begrüßte, „wie entschieden der Reformator sich für das Recht der Laien einsetzte, die Bibel lesen und auslegen zu dürfen.“ Erst später hat Zwingli dann „doch die Bedeutung philologischer Gelehrsamkeit den Täufern gegenüber reklamiert.“⁶

Diese (im heutigen Vergleich recht feinen) Unterschiede im Schriftverständnis waren also auch nicht der Grund, weshalb die Schweizer Täufer sich von den Reformierten getrennt haben. Für die erste Generation betont Yoder, dass Zwingli gegenüber den Täufern gerade nicht mit einer weniger wörtlichen Aus-

legung argumentiert (z. B. in der Zins-Frage), sondern entweder mit anderen Bibelstellen oder mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Umstände. „Wenn der Vorwurf des übertriebenen Literalismus gegen die Täufer gilt, dann gilt er auch gegen Zwingli und dient daher nicht zur Erklärung der Trennung.“⁷ In der zweiten Generation sah es dann freilich anders aus.⁸ Allerdings sind für die Täufer „nur die Schriften des neuen Testaments in vollem, uneingeschränkten Sinne Gottes Wort. Das alte Testament stellen sie dem neuen gegenüber in den Hintergrund.“⁹ Und bei der Anwendung des Neuen Testaments wird nach den Beobachtungen Tannenbergers nicht zwischen Haupt- und Nebendingen unterschieden.¹⁰ Diese Abweichungen von den reformatorischen Prinzipien dürften folgeschwerer gewesen sein als der sogenannte Biblizismus an sich.

2.2 Das (Des-) Interesse an Systematischer Theologie

Einige Forscher vertreten die Meinung, dass die Täufer nur ein geringes Interesse an systematischer Theologie hatten, da sie vor allem die Synoptiker lasen und deshalb auf das Leben mehr Wert legten als auf die Lehre.¹¹ Als ein Grund wird angeführt, dass die Täufer eher zu einer Laienfrömmigkeit tendierten. Tannenberger hält dem entgegen, dass sie genug Intellektuelle in ihren Reihen hatten.¹² So beherrschten Mantz und Grebel die biblischen Sprachen und Hubmaier war sogar eine Zeit lang Prorektor der Universität Ingol-

stadt.¹³ Trotzdem muss festgehalten werden, dass z. B. Balthasar Hubmaier, der vielleicht gebildetste Täuferführer der ersten Generation, von seinem Übertritt zu den Täufern (1525) bis zu seinem Märtyrertod (1528) nur drei Jahre Zeit hatte, um seine Lehre zu entwickeln und zu veröffentlichen.¹⁴ Felix Mantz und Michael Sattler erlitten ca. zwei Jahre nach ihrer Taufe (bzw. knapp drei Jahre nach ihrer Trennung von Zwingli) den Märtyrertod, Georg Blaurock wurde nach nur vierjähriger Wirkungszeit verbrannt, und Konrad Grebel starb nur 1,5 Jahre nach seiner Taufe an der Pest.

Wenn Luther zwei oder drei Jahre nach dem Thesenanschlag gestorben wäre, hätten wir von seiner Theologie auch ein sehr anderes Bild. Vieles würde uns unzureichend durchdacht erscheinen und große Teile seines Denkens wären uns schlichtweg unbekannt. Und eine systematische Theologie im strengen Sinne hat er, obwohl er jahrzehntelang in Sicherheit lebte, in seinem ganzen Leben nicht geschrieben.

Liegt es nun ausschließlich an der Verfolgungssituation, dass die Täufer keine Dogmatik vorgelegt haben? Vieles spricht dafür, dass die sie gar keine einheitliche Täuferlehre anstrebten, was bei der Unterschiedlichkeit der verschiedenen Strömungen wohl auch hoffnungslos gewesen wäre. Nun müsste das die einzelnen Täufer-Gruppen nicht hindern, für sich jeweils systematische Lehren zu entwickeln. Doch Yoder stellt fest: „Auch die Absicht, eine in sich geschlossene Lehre hervorzu- bringen, fehlte ihnen“¹⁵.

Andererseits waren die Täufer eifrig bemüht, alles richtig zu machen „und nicht nach eigenem Gutdünken etwas zum Wort hin[zuzufügen oder etwas davon [zu] streichen.“¹⁶ Hinter allen Handlungen und Lebensregeln steht aber eine implizite Lehre, auch wenn sie nicht schriftlich zusammengefasst wird. Diese impliziten, vielleicht sogar teilweise unbewusste, Dogmatik muss erschlossen werden, um die Theologie der Täufer mit den Reformatoren vergleichen zu können. Die Täufer hatten keine offizielle systematische Theologie in Schriftform, entwickelten aber ihre Lehraussagen „in der Auseinandersetzung mit den Gegnern“¹⁷, weshalb auch Protokolle von Verhören und Disputationen wertvolle Quellen zur Theologie der Täufer, besonders auch zur Theologie im Hinterkopf, sind. Eine Voraussetzung für dogmatische Arbeit ist gründliche Exegese. Die Täufer schrieben jedoch keine biblischen Kommentare. Tannenberger führt aus: „Die dogmatische Arbeit der Täufer beschränkte sich darauf, Konkordanzen zu erstellen. [...] Das mündliche Bekennen war ihnen allerdings wichtiger als die schriftliche Fixierung von Glaubensbe- [5] kenntnissen.“¹⁸

Die Täufer fielen in den Verhören oft durch ein für Laien ungewöhnliches Bibelwissen auf, aber Goertz stellt unter Berufung auf Heinold Fast fest: „Oft war die Bibelbelesenheit der Angeklagten nur Konkordanzwissen.“¹⁹ Sie hatten also nicht die Bibel im Zusammenhang studiert, sondern einzelne Verse, die zu ihrer Argumentation passten, auswendig gelernt.

Allerdings muss dem nicht ein grundsätzliches Desinteresse an fortlaufender Exegese zugrunde liegen. Die Täufer befanden sich fast ständig in einer Rechtfertigungs- und Verfolgungssituation, in der nicht nur die Prediger, sondern auch einfache Laien Handreichungen und Argumentationshilfen für die Disputationen und Verhöre brauchten. Deshalb wurden Sammlungen von Bibelzitaten zu bestimmten Stichwörtern und Aussagen dringender gebraucht als Auslegungen zu längeren Texten. Das dadurch aber der Blick für biblische Argumentationslinien eingeschränkt werden kann, steht außer Frage. Zur Verteidigung der Täufer wird zuweilen angeführt, sie hätten die Rechtfertigungslehre so wenig erwähnt, weil sie sie als selbstverständlich voraussetzten.²⁰ So schreibt Yoder: „Sie gingen nur dann eigene Wege, wenn sie sich dazu durch ein Versagen der Reformatoren gedrängt sahen.“²¹ Tannenberger hält dem entgegen: „Hans Denck übte in zwei seiner Hauptschriften, ‚Was geredt sei, dass die Schrift sagt‘ (1526) und ‚Vom Gesetz Gottes‘ (1526) ‚ungemein scharfe Kritik‘ an Luthers Schrift ‚De servo arbitrio‘ bzw. an dessen Lehre vom Gesetz und Evangelium, was inhaltlich einen Angriff auf wesentliche Teile der lutherischen Rechtfertigungslehre darstellt.“²² Denck ist als Spiritualist weit von den Täufnern entfernt, aber ausführliche Stellungnahmen zur Rechtfertigungslehre liegen auch von Balthasar Hubmaier, Michael Sattler, Hans Hut, zwei Hut-Schülern, Leopold Scharnslager, Melchior Hoffmann

und Menno Simons vor, womit die These, die Täufer hätten aus mangelndem Interesse sich keine eigene Meinung zur Rechtfertigungslehre gebildet, oder sie als selbstverständlich vorausgesetzt, nach Tannenbergers Meinung widerlegt sei.²³ Auch das Argument, dass die Täufer zumindest großes Interesse an der Rechtfertigung des Menschen gehabt haben, was besser sei als Desinteresse, lässt Tannenberger nicht gelten. Verschiedene Forscher haben seiner Meinung nach „gezeigt, dass die Rechtfertigung des Menschen vor Gott bei den Täufnern einen ebenso hohen Stellenwert in ihrem theologischen Denken einnahmen wie bei den Reformatoren. Dies ist aber angesichts der tiefen Frömmigkeit und weitverbreiteten Sorge um das eigenen Seelenheil in großen Teilen der Bevölkerung des 16. Jahrhunderts nicht verwunderlich.“²⁴

„Die Vermutung, die Vorstellung der Täufer von der Rechtfertigung sei keine Modifizierung lutherischer Gedanken, sondern etwas völlig Neues im Verhältnis zur reformatorischen Lehre, ist bereits vor mehr als dreißig Jahren von Hillerbrand geäußert und jetzt von Goertz wiederholt worden.“²⁵

2.3 Die Kritik der Täufer an der Reformation

Die Täufer warfen den Reformatoren immer wieder vor, dass der Lebenswandel der evangelisch gewordenen Bevölkerung nicht besser sei als vor der Reformation.²⁶ Der Hutterer Kaspar Braitmichel schreibt dazu 1565 rückblickend: „Diese beiden, Luther und

Zwingli, haben alle Tücke und Bubelei der päpstlichen Heiligkeit kundgemacht und an den Tag gebracht, gleich als wenn sie es mit Donnerschlägen alles zu Boden schlagen wollten. Aber sie haben demgegenüber nichts Besseres aufgerichtet, sondern, sobald sie sich an die weltliche Gewalt hängten und auf Menschenhilfe vertrösteten, war es ihnen nicht anders, als ob einer einen alten Kessel flickt, das Loch aber nur ärger wird. Sie haben ein großes freches Volk zu sündigen erzogen und ‚bei ihrem Tod‘ hinter sich gelassen.“²⁷ Als ein Kernproblem sah er das Festhalten an der Kindertaufe: „Alle beide aber waren Kindertäufer und ließen die rechte Taufe Christi fahren, die gewisslich das Kreuz mit sich bringt, folgten dem Papst nach mit der Kindertaufe, behielten von ihm den Bodensatz, die Hefe und die Ursache allen Übels, ja den Eingang und die Pforte in das falsche Christentum, so sehr sie den Papst auch sonst ausschalten und obgleich er die Kindertaufe so wenig aus der Heiligen Schrift her hat wie das Fegefeuer, die Messe, Heiligenanbetung, Ablassbriefe und dergleichen.“²⁸

Hier wird auf dogmatische Fragen Bezug genommen, aber häufig lautete das Hauptargument, dass man „ohne Früchte des Glaubens, ohne Taufe der Versuchung und Erprobung, ohne Liebe und Hoffnung, ohne rechte christliche Gebräuche“ nicht selig werden könne.²⁹ Auf das Leben komme es an, ohne die rechten Taten hilft auch die reformatorische Lehre nach Ansicht der Täufer nichts. Auch befestigte die

Taufe nicht den Glauben und mache nicht selig, sondern sie sei lediglich „ein Zeichen dafür, dass für den Getauften, der seinen Sinn ändert und vorher und nachher glaubt, die Sünden durch den Glauben und das Blut abgewaschen sind, [...] dass man gewiss selig wird, wenn man durch die innere Taufe dem eigentlichen Sinn des Glaubens nachlebt.“³⁰ Erst das entsprechende Leben lassen Glaube und Taufe wirksam werden, oder, wie Felix Mantz anhand des Missionsbefehls und zahlreicher Beispiele aus der Apostelgeschichte ausführt, ist Sündenvergebung nur dann verheißen, wenn Glauben, Sinnesänderung und „rechtschaffene Werke“ zusammen kommen³¹.

Tannenberger beschreibt den Gegensatz zwischen Täufern und Reformatoren in der Frage von Glauben und Leben so: „Der Lebenswandel galt den Täufern demnach als Maßstab für die wahre Kirche. Wo das christliche Leben fehle, handelt es sich nicht um die Kirche Christi. [...] Als der Täufer Hans Schmidt von einem Abt verhört wurde, wollte dieser von ihm wissen, was er gegen die Lehre habe. Schmidt erwiderte, das werde er ihm sagen, wenn der Abt ihm etwas aus seinem Leben erzählt habe. Die Reformatoren betonten hingegen den Primat der Lehre vor dem Leben.“³² Wir haben hier also ein klassisches Beispiel dafür, wie die biblischen Aussagen, dass Glaube ohne Werke tot sei (Jak 2,17+24) und dass der Mensch ohne Werke allein durch Glauben gerechtesprochen werde (Röm 3,28), gegeneinander ausgespielt werden! Die

Täufer beobachteten also bei den Evangelischen einen Lebenswandel, der ihrer Meinung nach nicht dem Evangelium entsprach, und folgerten daraus, dass, da die Früchte faul seien, auch mit der Wurzel, also der Lehre der Reformatoren, etwas nicht stimmen müsse. Dieser Eindruck wurde durch die Verfolgung, der sie von Seiten der Reformatoren ausgesetzt waren, noch verstärkt. Verbittert sagte ein Täufer bei seinem Verhör durch Basler Prädikanten, „früher sei er in Sünden versunken gewesen, aber niemand habe ihn deswegen gestraft; jetzt aber, da er ein neues Leben führe, werde er in den Kerker geworfen“³³.

„Aus der empirisch begründeten Ablehnung der Rechtfertigung sola fide erwuchs bei den Täufern die theologische Reflexion über die Heilsaneignung. Nach den bisherigen Ausführungen wäre zu erwarten, dass sie Luthers Lehre in toto abgelehnt und sie durch völlig andere Überlegungen ersetzt hätten. Das trifft zumindest nach ihrem eigenen Verständnis nicht zu. Sie knüpften vielmehr an ihre Einschätzung der Reformation an, von der sie urteilten, sie sei auf halbem Wege stehengeblieben und bewerteten Luthers Rechtfertigungslehre als ‚halbe Wahrheit‘. Sie nahmen also für sich in Anspruch, auf dem Boden des solus Christus, sola gratia und sola fide zu stehen, und diesen Glaubenswahrheiten nur Ergänzungen hinzugefügt zu haben.“³⁴

„Das reformatorische ‚pro nobis‘ des Erlösungswerkes Christi wird von den Täufern ergänzt durch das ‚in nobis‘,

d. h. Christus wirkt im Menschen auch die Kraft, ein gottgefälliges Leben zu führen.“³⁵

Der Begriff „halbe Wahrheit“ für die lutherischen Lehren von der Rechtfertigung und vom unfreien Willen wurde von Denck eingeführt, von Hubmaier viel verwendet und auch von anderen benutzt.³⁶

„Was meinten die Täufer nach ihrem eigenen Verständnis der lutherischen Lehre hinzufügen zu müssen? Ihrer Auffassung nach macht die Rechtfertigung sola fide den Menschen leichtsinnig, faul, und überheblich. Dirk Philips schrieb dazu, viele Zeitgenossen rühmten sich des Evangeliums und wollten große Schriftgelehrte sein, aber der gekreuzigte Christus sei ihnen unbekannt.“³⁷ Das liegt auf einer Linie mit oben zitierter Aussage aus dem Grebelbrief, dass Versuchung und Erprobung, Liebe und rechte christliche Gebräuche notwendige Teile des rettenden Glaubens seien.

„Der Glaubensbegriff der Evangelischen ist also aus Sicht der Täufer der zu beanstandende Ausgangspunkt. Glaube ist ihrer Ansicht nach nicht nur das Vertrauen auf das Verheißungswort der Vergebung, das dem Menschen in Wort und Sakrament angeboten wird. Folgt aus dem Glauben keine Besserung des Lebens, dann handelt es sich um einen ‚falschen und ertichten glauben‘. Glaube ist die Kraft zur Nachfolge mit den Ziel der Verbundenheit und Konformität mit Christus.“³⁸

3 Die Theologie der Schweizer Brüder (Gebel, Mantz, Sattler)

3.1 Historischer Hintergrund und Grundlagen ihrer Theologie

Felix Mantz und der Adlige Konrad Gebel waren beide „sehr erfahrene und in deutscher, lateinischer, griechischer und hebräischer Sprache gelehrte Männer“³⁹, die anfänglich zu Zwinglis Anhängern und Mitarbeitern gehörten.

Ihre Ausrichtung ist streng biblizistisch, d.h. was in der Bibel nicht ausdrücklich genannt ist, wird abgelehnt, und es wird nicht zwischen Haupt- und Nebendingen unterschieden.⁴⁰ Kernpunkt ihrer Lehre ist die *Communio sanctorum*: Christus ist das Haupt der Gemeinde und die Gläubigen sind Glieder des Leibes. Daraus ergibt sich, dass nur Gläubige in den Leib hineingetauft werden dürfen und dass alle Glieder gleich sind und so gesinnt sein sollen wie das Haupt. „So wie Christus ohne Makel war, so muss auch seine Gemeinde heilig ... sein. Dies trifft ebenfalls auf die einzelnen Mitglieder der Kirche zu.“⁴¹ In den Schleitheimer Artikeln heißt es: „Nun gibt es nie etwas anderes in der Welt und in der ganzen Schöpfung als Gutes und Böses, gläubig und ungläubig, Finsternis und Licht“ usw. Christen sollen sich von der Welt absondern, weil „alles, was nicht mit unserem Gott und mit Christus vereinigt ist, nichts anderes ist als die Greuel, die wir meiden und fliehen sollen.“⁴² Es geht hier nicht um Einzelfragen, sondern ein Christ soll die Welt

insgesamt meiden. Dieser Artikel von der Absonderung gibt, „zumal er eine eschatologische Perspektive aufreißt, allen übrigen ihren tiefen Sinn und ihre innere Kraft.“⁴³ Deshalb passten die Täufer weder mit den Reformatoren noch mit den Akteuren der Bauernkriege zusammen, da beide in dieser Welt wirken und die weltliche Gesellschaft verändern wollten. Den Täufern ging es um eine Gemeinschaft von Christus-Nachfolgern, die von der Welt abgesondert ist, nämlich die Gemeinde.

Gemeinde und Nachfolge sind der „Zentralbegriff des Täufertums“ für Yoder. „Sucht man den Bruchpunkt, an dem die Täufer sich von der Reformation trennten, so geht es zuerst um die Gemeinde, ihre Sichtbarkeit und ihre Handlungsfähigkeit. Fragt man aber, warum die Gemeinde sichtbar und handlungsfähig sein soll, so findet man die Antwort: Es geht um das Leben Christi in seinen Gliedern. Beide sind untrennbar“⁴⁴. Der Punkt ist also nicht, dass die Täufer äußere Dinge wie Werke oder Taufe auf Kosten des Glaubens überhöhen, sondern dass sie in der Praxis der Reformatoren eine unzulässige Trennung von äußerem und innerem Geschehen sahen, der es zu wehren galt. Entscheidend ist allein das Heils Handeln Gottes, aber dieses bleibt nicht unsichtbar, sondern es manifestiert sich in der Gemeinde, die durch die Taufe der Gläubigen entsteht und sich durch Absonderung erhält.⁴⁵

Wenn man von ihren Besonderheiten absieht, stehen die (Schweizer) Täufer auf der Grundlage der Refor-

mation Zwinglis, mit dem Grebel und sein Kreis persönlich bekannt waren.⁴⁶ Beruht vielleicht ein Teil des Unbehagens, mit dem der Lutheraner Tannenberger den Täufern begegnet, nicht auf dem Gegensatz Täufer – Reformatoren, sondern auf den Unterschieden zwischen Zwingli und Luther?

3.2 Ihre Sündenlehre und Soteriologie

Die Rettung aus Gnade macht den Gläubigen zum Teil der Gemeinde, was sich in Taufe und rechtschaffenen Werken ausdrückt (s. o.). Tannenberger interpretiert die Zusammenhänge anders herum und kommt zu dem Schluss: „Die Schweizer Brüder gehen also bei ihrer Vorstellung von der Rechtfertigung nicht von dem sündigen Menschen aus, dem Gott Sündenvergebung zuspricht, sondern von der Kirche als korporativer Heilsanstalt, in die der Mensch von Gott berufen wird, um in Gemeinschaft mit dem Bruder die Seligkeit zu erlangen.“⁴⁷

Demgegenüber hatte Muralt schon lange vorher Täufer-Zitate zusammengetragen, die von der Verlorenheit des Menschen seit Adam sprechen und davon, wie er aus Glauben gerechtfertigt wird.⁴⁸ Kommt man vielleicht der Wahrheit näher, wenn man sagt, die Täufer seien wie die Reformatoren davon ausgegangen, dass der Mensch ein Sünder ist, der aus Gnade gerettet wird, legten aber ihr Augenmerk, im Gegensatz zu Luther, der sehr betonte, dass man lebenslang ein begnadigter

Sünder bleibe, vor allem auf das, was aus der Rettung folgt, auf die Nachfolge und die Früchte der Buße? Muralts Gedanken gehen in diese Richtung.⁴⁹

In der Erbsündenlehre folgen sie Zwingli, der lehrte, mit Christus als dem neuen Adam seien alle Menschen von der Erbsünde erlöst. So sagt der Täufer Hans Hotz z. B. im Berner Gespräch von 1538, dass die Gläubigen durch Erbsünde und Anfechtung Sünder seien, dies aber nicht als Sünde gerechnet, sondern durch das Blut Christi gereinigt und weggenommen werde.⁵⁰ Die Schweizer Täufer lehren darauf aufbauend, dass Christus Menschen in seine Nachfolge beruft, die sich daraufhin in seinen Leib hinein taufen lassen und von nun an ein Leben der Nachfolge führen. Die Rolle Christi als Vorbild, dem es nachzueifern gilt, spielt eine zentrale Rolle. Die Rechtfertigung aus Glauben wird hier wohl vorausgesetzt, aber kaum thematisiert. Jedenfalls ist sie nur gültig, wenn sie sich in Verhaltensänderung ausdrückt.

Laut Tannenberger war der Ausgangspunkt der Täufer, im Gegensatz zu den Reformatoren, nicht die Verzweiflung des verlorenen Sünders, sondern die Begeisterung des Wiedergeborenen, der nun Jesus mit Eifer nachfolgen will. „Die reformatorische Grundaussage, dass sich die Rechtfertigung des Menschen in einem Akt göttlicher Gerechtersprechung vollzieht, wobei dem Menschen die Erlösungstat Christi ohne eigenes Verdienst zugerechnet wird, ist im täuferischen Denken nicht wiederzuerkennen. Es

geht vielmehr bei den Schweizer Brüdern darum, die geistigen Gaben, die Gott dem Menschen in der Wiedergeburt geschenkt hat, zu aktivieren und sie durch äußerlich sichtbare Taten der gebotenen Nachfolge [68] Christi dienstbar zu machen. Der erlösende Akt vollzieht sich im Menschen selbst durch eine bewusste und willensmäßige Veränderung des Verhaltens.⁵¹

Es gibt genug Zitate, die das belegen, aber dennoch bleibt die Frage, ob diese Nachfolge nicht auf der Gnade aufbaut, denn, (wie Muralt die Haltung der Täufer zusammenfasst): „Dass überhaupt eine Gottesbeziehung da ist, ist Gnade Gottes.“⁵²

3.3 Ihre Ethik und sich daraus ergebende Rückschlüsse auf die Dogmatik

Da die Täufer ihre Lehraussagen zum Teil erst in der Auseinandersetzung mit den Gegnern formulierten und da vieles in ihren Kreisen nur mündlich überliefert wurde, sind die Protokolle von Verhören und Disputationen wichtige Quellen für die Täuferforschung. „Die Verhöraussagen gewöhnlicher Taufgesinnter zeigen, was gepredigt wurde. Es war die Aufforderung, von der Sünde Abstand zu nehmen, die bisherigen Lebensgewohnheiten zu ändern und ihr Verhalten mit dem Vorbild des Neuen Testaments in Einklang zu bringen. Wer sich daran hält, dem wird Sündenvergebung durch Gott verheißen.“⁵³ Es bleibt „festzuhalten, dass sich alle Täufer bewusst sind, die Sün-

denerkenntnis durch göttliche Gabe erhalten zu haben.“⁵⁴ Der freie Wille des Menschen, der bei späteren Täufern eine große Rolle spielt, wird bei Grebel nur angedeutet und lässt sich bei den anderen Schweizer Brüdern nicht nachweisen. Trotzdem macht Tannenberger bei ihnen Tendenzen zu einem katholischen Synergismus aus. Sie betonen die Werke sehr stark, aber nicht als Weg zum Heil, sondern als Zeichen des wahren Glaubens.

Solche Bewertungen sind nicht neu, sie sind aber auch nicht unwidersprochen geblieben. Schon 1938 hat sich Muralt gegen das Etikett „katholisch“ für die täuferische Haltung gewandt mit den Worten: „Ich kann mich der Auffassung nicht anschließen, dass sich das Christentum auf die beiden Haupttypen katholisch und protestantisch zurückführen lasse. Weder der Katholizismus noch das Täufertum sind durch ihre gesetzliche Frömmigkeit erschöpfend gekennzeichnet.“⁵⁵ Es gibt also neben Luther und dem Katholizismus noch einen dritten Weg.

Muralt führt weiter aus: „Glaube und Umwandlung des Menschen stehen bei den Täufern im engsten Zusammenhang. Der Glaube wirkt die Umwandlung, ich möchte sagen, der Glaube wird Wirklichkeit, der Glaube wird Gestalt in der Umwandlung, oder noch enger, der Glaube ist die Umwandlung des Menschen. So lehren die Täufer den Gehorsam des Glaubens.“⁵⁶

Ein zentraler Begriff ist die Nachfolge Christi. So wird z. B. in den Schleithimer Artikeln argumentiert, Christen

sollten nicht Herrscher sein und keine politischen Ämter annehmen, weil Jesus die Königswürde abgelehnt habe, als er sie angeboten bekam.⁵⁷ „Es geht nicht um eine blosser Nachahmung von Jesu Taten, sondern um eine Teilhabe an seinem Wesen, um die Einheit des Leibes Christi, welche radikal ethisch verstanden wird.“⁵⁸

Der Reformator Oekolampad sagt in seiner Auseinandersetzung mit dem Täufer Karlin deutlich, dass „die Menschwerdung allein für die Rechtfertigung, nicht aber für die Heiligung eine Bedeutung“ habe.⁵⁹ [...]

Für die Täufer ging es dagegen um die totale Nachfolge in allem, was Jesus tat, nicht nur was er lehrte (z. B. Bergpredigt!). „Mittelpunkt für sie war kein Gesetz, auch nicht das Neue Gesetz, sondern das Kreuz, das jeder Jünger auf sich nehmen muss. Ihre Haltung steht oder fällt nicht mit Überlegungen über die Wahrscheinlichkeit einer friedlichen und brüderlichen Weltordnung, sondern mit der Überzeugung, dass Jesus Christus nicht nur in seiner [191] Predigt und in seinem Wohltun, sondern auch in seinem Gehorsam bis zum Tode, ja gerade und besonders dort, völlig Gott und völlig Mensch war, um gerade dort die letzte Grundrichtung des gottgewollten menschlichen Gehorsams zu offenbaren: Ärger für die einen und Torheit für die anderen, aber Macht und Weisheit Gottes für die, die glauben.“⁶⁰

Das lässt nicht zwangsläufig den Rückschluss auf Verdienstdenken zu. Vielmehr geht es um den radikalen Gegen-

satz zwischen Gemeinde und Welt, Erlösten und Unerlösten, den Paulus an Stellen wie Römer 6 behandelt.

4 Einige andere Täufer

4.1 Balthasar Hubmaier

Balthasar Hubmaier (1480/85–1528) war als ehemaliger Theologie-Professor der gebildetste Führer der damaligen Täufer.⁶¹ Goertz nennt ihn den „Täufertheologe[n] von Format“.⁶² Nach Haft und Folter in Zürich floh er 1526 nach Nikolsburg in Mähren. Dort „entwickelte er eine täuferische Theologie, in der Hubmaier seine frühere Ausbildung in scholastischer Theologie (via moderna) mit Ideen verband, die er von Karlstadt, Luther, Zwingli und Erasmus übernommen hatte.“⁶³

Dreh- und Angelpunkt von Hubmaiers Denken ist seine trichome Anthropologie, derzufolge `der Leib beim Sündenfall zerstört und die Seele geschwächt wurde, so dass sie Gott nicht mehr gefallen kann, während der Geist heil blieb und nur im Leib versklavt wurde. Zur Erlösung muss Gott „die kranke Seele wiederaufrichten und ihr das zurückgeben, was sie durch den Fall verloren hat, nämlich die Kraft, das Gute zu wollen und zu vollbringen, während das verderbte Fleisch nicht korrekturfähig und der unversehrte Geist nicht korrekturbedürftig ist.“⁶⁴ Damit steht er der spätmittelalterlichen Mystik und Erasmus nah, obwohl er an anderer Stelle in augustinisch-reformatorischer Weise von der völligen

Verderbtheit des Menschen redet. Aber der Geist kann weiter das Gute wollen, wenn auch die Seele nicht fähig ist, es zu tun. Gott bietet allen Menschen das Heil an, der Mensch kann es annehmen (freier Wille) oder ablehnen. Beides zieht eine entsprechende Aktivität Gottes nach sich. Die große Gnadengabe Christi ist die Wiederherstellung des Freien Willens.⁶⁵

Hubmaier benutzt oft reformatorisches Vokabular, unterscheidet sich aber von Luther durch besagte Lehre vom freien Willen sowie durch seine Betonung der Werke, die den rechten Glauben auszeichnen. Sein Konzept vom freien Willen lag näher an der Lehre von Hans Denck als an den rationalistischen Gedanken von Erasmus.⁶⁶

In einem Zitat, das Goertz anführt, sagt Hubmaier, Gott habe den Menschen zwar ohne dessen Mitwirkung erschaffen, werde den Menschen aber nicht ohne ihn selig machen. Goertz kommentiert: „Dieser Synergismus bezieht sich jedoch nicht auf den Prozess zwischen Fall und Wiedergeburt, sondern auf die Zeit zwischen Wiedergeburt und Vollendung des Menschen und befindet sich durchaus im Einklang mit dem Wortlaut vieler Stellen im Neuen Testament“⁶⁷. Seine Gedankengänge dazu sind recht kompliziert, stimmen aber „mit der Forderung nach den Früchten des Glaubens überein, die, losgelöst von der komplizierten Diskussion um die Willensfreiheit, im Schweizer Täuferum immer wieder in antiklerikaler Manier gegenüber dem Glaubensverständnis der Reformato-

ren erhoben wurde.“⁶⁸ Über Hubmaiers Schriftverständnis schreibt Muralt: „Hubmaier lehrt das Zeugnis des Geistes, das auch die Reformatoren lehren und ohne das ein lebendiges Verständnis der Schrift nicht möglich ist.“⁶⁹ Dabei hält er sich auch wie die Reformatoren von jedem Spiritualismus, der die Schrift entwertet, fern.⁷⁰

4.2 Pilgram Marpeck und sein Freundeskreis

Pilgram Marpeck (1495–1556) tat sich hervor als der Organisator eines Netzwerkes oberdeutscher Täufer und spielte nach dem frühen (Märtyr-) Tod der ersten Generation von Täuferführern eine bedeutende theologische Rolle.⁷¹ Die Gruppe um Marpeck ging aus dem schweizerischen-oberdeutschen Täuferum hervor und erkannte die Schleithemer Artikel an, unterschied sich aber von den anderen u. a. durch einen weniger strengen Gebrauch des Bannes.⁷² Yoder meint, im Gegensatz zum Kreis um Grebel kann Marpeck als „täuferischer Systematiker“ gelten.⁷³ Er grenzte sich bewusst von den Spiritualisten um Schwenckfeld, zu denen er in direkter Konkurrenz stand, ab, wie auch von den Schweizer Brüdern, denen er u. a. Gesetzlichkeit vorwarf.

Für Marpecks Theologie ist laut Tannenberger der Bundesgedanke, konkret die Trennung von Altem und Neuem Bund, der Ausgangspunkt.⁷⁴ Erst durch Christi Leiden und Sterben sei die Rechtfertigung möglich geworden, dementsprechend seien „die Men-

schen, die vor Christus lebten, nicht der Erlösung teilhaftig geworden“⁷⁵. Seine Aussagen über die Bünde im AT folgen weitgehend „konventionellen Bahnen“, aber die Zäsur zwischen AT und NT ist bei ihm tiefer als bei den Reformatoren und Scholastikern, sogar tiefer als bei vielen Täufern.

Die doppelte Prädestination lehnt er ab. „Die Besonderheit seiner Gedanken zur Anthropologie besteht darin, dass er der ‚erbsünd‘ eine Gegenkraft (‚gegenerb‘) an die Seite stellt, welche die böse Veranlagung solange neutralisiert, bis sich eine der beiden vorhandenen Dispositionen des Menschen in einem konkreten äußeren Tatgeschehen manifestiert.“⁷⁶ „Hier wird eine für das Täuferum allgemein typische Form des Synergismus im Heilsgeschehen erkennbar. Das Angebot zur Sündenvergebung entspringt der Gnade Gottes und dem Werk Christi. Geht der Mensch darauf ein, kann er aus dieser Tatsache kein [186] eigenes Verdienst ableiten. Gleichwohl ist der Rechtfertigung durch Gott eine Reaktion des Menschen auf das Heilsangebot vorgeschaltet.“⁷⁷ Was in Tannenbergers Analyse wie eine unzulässige Spannung aussieht, lässt sich mit der biblischen Komplementarität von Gnade und Gehorsam, auf die in Kap. 4.2 eingegangen wird, erklären. Die Bedeutung des Lebens und Sterbens Christi beschreibt Marpeck so wie die Reformatoren, betont aber die „gemeintäuferische Überzeugung“, dass man dann auch (durch Christus befähigt) dementsprechend leben solle⁷⁸.

4.3 Dirk Philips und Menno Simons

Dirk Philips (1504–1568) war „der bedeutendste Täufer neben Menno im niederdeutschen Raum“⁷⁹ und spielte für ihn eine ähnliche Rolle wie Melancthon für Luther⁸⁰, weshalb beide hier gemeinsam behandelt werden.

Beide haben wichtige Eckpunkte ihrer Theologie von Melchior Hoffmann übernommen, auch wenn der auf vielen Gebieten andere Wege ging. Zentraler Gedanke des melchioristisch-mennonitischen Täuferums ist die Lehre vom himmlischen Fleisch Christi. „Konstitutiv für das gesamte theologische Denken Hoffmanns ist der nach seiner Auffassung biblisch nachweisbare Gegensatz zwischen Geist und Materie, so dass Gottes Geistigkeit und kreatürliches Sein unüberbrückbare Pole bilden. In diesem dualistischen Schema repräsentiert die menschliche Natur die Sünde schlechthin. [...] In seiner Funktion als Erlöser der Menschheit darf der Gottessohn keinen Anteil an der Sündhaftigkeit der Welt haben, sondern muss sich von dem Bereich der Materie radikal unterscheiden.“⁸¹ Die Gläubigen sollen „mit dem der Welt entrückten Christus Gemeinschaft ... pflegen, wobei der Erlöser die Menschheit durch sein himmlisches Fleisch gewissermaßen zu sich in die geistige Sphäre hinaufzieht. Die vorbildhafte Sündlosigkeit Christi versöhnt den Menschen mit Gott und heiligt ihn zugleich. Damit ist der Weg des Menschen zu seiner Rechtfertigung vorgezeichnet: Als Individuum hat er nach Vergeistigung und sittlicher Vollkom-

menheit zu streben, indem er sich von seinem fleischlichen Leben abkehrt und wiedergeboren wird.“⁸² Diese monophysitische Christologie wurde nicht nur von den Reformatoren, sondern auch von den oberdeutschen Täufern und den Hutterern bekämpft.

Bei den Mennoniten ist sie ein wichtiger Punkt in den Diskussionen mit den Reformierten im späten 16. Jhd., verliert sich allmählich im 17. Jhd. und spielt heute keine Rolle mehr.⁸³ Das Mennonitische Lexikon formuliert dementsprechend recht positiv: „Während Menno einfach, biblisch und unphilosophisch argumentiert, ist der Ausdruck seiner trinitarischen Rechtgläubigkeit auf bemerkenswerte Weise den klassischen Formulierungen der alten Kirche verpflichtet (er weicht nur mit seiner monophysitischen Inkarnationslehre ab).“⁸⁴

Für Hoffmann erlöst Christus in der ersten Stufe der Rechtfertigung den Menschen von der Erbsünde und stellt den freien Willen wieder her⁸⁵, im zweiten Schritt verdient sich der Gläubige durch einen Lebenswandel nach Christi Vorbild die „zweite Geburt“. Die Taufe ist der Beginn der Wüstenwanderung zum neuen Leben.⁸⁶

Menno Simons und Dirk Philips folgen Hoffmann in der monophysitischen Christologie und in der „Universalität der göttlichen Gnade als Angebot an alle Menschen“, in der „Freiheit des menschlichen Willens, die dem Erlösungswerk Christi zugeschrieben wird“, in der „Aufgliederung des Rechtfertigungsgeschehens in die Annahme

des Evangeliums im Glauben und die folgende eigene sittliche Anstrengung“ und in der „Unvergebbarkeit der Sünden, die in vollem Bewusstsein des Unrechts begangen werden.“⁸⁷

Im Unterschied zu Hoffmann unterscheiden sie aber nicht verschiedene Phasen des Heilsgeschehens und betonen sehr die Wiedergeburt als Zäsur. Die Wiedergeburt kommt von Gott und ist von anderen wahrnehmbar⁸⁸, ihre Voraussetzungen aber sind Buße und Glaube.⁸⁹

Menno Simons betonte in seinen Schriften sehr die Wiedergeburt, und zwar „nicht so sehr als Weg zum Heil, sondern als eine Tatsache, [73] die zwischen den wahren und den falschen Christen steht.

Er will vor allem betonen, dass der neuen Geburt ein Leben folgt, das dem göttlichen Wort gehorcht und keine Trennung mehr zwischen Glaube und Tat zulässt.“⁹⁰ Die Gemeinde besteht aus Nachfolgern, und „Nachfolge Jesu bedeutet, das neue Leben vor aller Welt zum Ausdruck zu bringen.

Daraufberuht die Forderung, die sich durch das Schrifttum Mennos zieht, den Glauben nicht nur im Munde zu führen, sondern ihn auch unter Beweis zu stellen.“⁹¹

Das ist aber nicht so zu verstehen, dass der Mensch sich mit seiner Nachfolge die Rettung verdienen oder den Glauben aus eigener Kraft aktivieren könnte, denn, wie Menno in seinem Fundamente-Buch, einer seiner Hauptschriften, betont, „ein solcher Glaube, sagen wir, ist Gottes Gabe,

Eph. 2,8⁹². Auf den Seiten vor diesem Zitat beschreibt Menno Simons den rettenden Glauben und das Geschenk der Gotteskindschaft mit Worten, wie sie auch Luther nicht fröhlicher hätte schreiben können.

Danach betont er: „[D]er rechte, wahrhaftige Glaube, der vor Gott gilt, kann nicht müßig stehen, er muss seine Früchte bringen und seine Art beweisen; er tritt freiwillig in die Gerechtigkeit; er tötet Fleisch und Blut; er kreuzigt Lüste und Begierden“⁹³. Luther spricht in seiner Vorrede zum Römerbrief sehr ähnlich.

Für Menno Simons bilden Glaube und Werke eine untrennbare Einheit, so dass es für ihn die Frage nicht ‚Rechtfertigung gegen Werke‘ sondern ‚wahrer Glaube, den man an seinen Früchten erkennen kann, gegen falschen Glauben‘ lautet. Gegen die Vorwürfe von lutherischer Seite, er gründe seinen Glauben zur Hälfte auf eigene Verdienste, hat er sich zeitlebens heftig zur Wehr gesetzt.⁹⁴

Goertz kommt zu dem Schluss: „Seine Aussagen schwanken zwischen der römisch-katholischen und der lutherischen Lehre von der Rechtfertigung. Dieses Schwanken lässt sich aus der antiklerikalen Front erklären, in die Menno übergewechselt war.“⁹⁵ Vielleicht lässt es sich aber auch einfach daraus erklären, dass Menno versucht, scheinbar widersprüchliche Aussagen der Bibel unter einen Hut zu bringen.

5 Synergismus oder Rechtfertigungslehre?

5.1 Tannenbergers Kritik an der Theologie der Täufer

Tannenberger wendet sich gegen die These, die Täufer hätte die Rechtfertigungslehre „reflektiert und als richtig anerkannt“, und sie nur deshalb so wenig erwähnt, weil sie keine Notwendigkeit gesehen hätten, „ihr neue Gedanken hinzuzufügen.“⁹⁶

Er gesteht zu, dass tatsächlich in zahlreichen Disputationen und Verhören Übereinstimmungen zwischen Täufnern und Reformatoren von den Beteiligten festgestellt wurden⁹⁷, und kommentiert: „Die Schriften der Täuferführer lassen erkennen, warum man leicht zu dieser Fehleinschätzung gelangen kann. Alle bedienen sich nämlich in ihrer Darstellung der Rechtfertigung lutherischer Begriffe, verwenden diese aber inhaltlich in anderem als reformatorischen Sinn. Auf diese Weise ließe sich mühelos für jeden der im folgenden zu besprechenden Täufer eine Anzahl von Aussagen zusammenstellen, die den Eindruck vermitteln würden, als hätten sie sich die reformatorische Lehre zu eigen gemacht.“⁹⁸

Tannenberger ist also der Meinung, dass er besser einschätzen könne, was die Reformatoren und ihre täuferischen Zeitgenossen glaubten, als die damaligen Prädikanten. Die unterschiedlichen Einschätzungen könnten aber auch daraus entstehen, dass die Vertreter der Reformation, die Übereinstimmungen mit den Täufnern feststellten, meistens

reformiert waren und nicht lutherisch. Tannenbergers Zusammenfassung der täuferischen Lehre klingt wie eine moderne evangelikale Evangelisationspredigt, die vom freien Willen des Menschen ausgeht: Die Gnade gilt allen, aber das Angebot in Christus muss angenommen werden, Gott zwingt keinen Menschen in seinen Dienst.²²

Gegen die Erbsünde haben die Täufer Vorbehalte, sie betonen mehr die Tatsünden, die man sehen kann¹⁰⁰, weshalb sie ethisch sehr rigoros sein können. Sie sind sehr zuversichtlich, die Gebote Gottes erfüllen zu können, weil die Kraft dazu Teil des Werkes Christi sei. „An dieser Stelle versuchen die Täufer nicht selten, sich gegen den Verdienstgedanken zur Wehr zu setzen, indem sie darauf hinweisen, dass die Befähigung zu sittlichem Tun ein [237] Gnadengeschenk Gottes sei. Die Versuche, die beherrschende Rolle Gottes im Heilsprozess zu betonen, wirken indes nicht überzeugend.“¹⁰¹

Auf den Seiten 240–249 gibt Tannenberger eine „Anregung für künftige Forschungen“, indem er der Frage nachgeht, ob die Täufer der Reformation oder dem Gradualismus mittelalterlicher Frömmigkeit näher stehen. Er gesteht den Täufern zu, formal in dem sola-scriptura-Prinzip und in der Unmittelbarkeit zu Gott mit den Reformatoren einig zu sein. Aber sie weichen seiner Meinung nach von den Reformatoren ab, indem sie von einer Kooperation zwischen Gott und Menschen ausgehen, die Sündhaftigkeit des Menschen nicht ernst genug nehmen,

Christus als neuen Gesetzgeber sehen, den Glauben nur gelten lassen, wenn er sichtbare Früchte trägt, und im Zentrum des Evangeliums nicht die Sündenvergebung, sondern das neue Leben nach dem Vorbild Christi sehen. „Deswegen ist der für die Täufer und andere so wichtige Begriff der ‚Nachfolge‘ ein fragwürdiger, wenn nicht gar ein für die Heilserlangung gefährlicher Begriff, weil er Christus zu einem neuen Mose degradiert. Darüber hinaus verbirgt sich für Luther in der Notwendigkeit der Nachfolge ein falsches Gottesverhältnis, da der Mensch seine Hoffnung auf die eigene Leistungen setzt.“¹⁰²

Dem muss man aber entgegen halten, dass die Begriffsfelder „Nachfolge“ und „Früchte“ zentrale neutestamentliche Themen sind. Zwar hat Luther damit recht, dass sie missbraucht werden können, aber das trifft auch auf die Gnade zu. Deshalb mahnt Paulus, die Freiheit in Christus nicht dazu zu benutzen, dem Fleisch Raum zu geben (Gal 5,13).

Tannenbergers Kritik, die in jeglichem Versuch, sein Leben in der Praxis an der Bibel auszurichten, einen Angriff auf die reine lutherische Lehre sieht, erinnert an den Kampf der lutherischen Orthodoxie gegen den Pietismus im 17. und 18. Jahrhundert und an die antifreikirchliche Polemik der Landeskirchen im 19. Jahrhundert. Letztlich ist es aber die in der biblischen Botschaft selber beheimatete Spannung zwischen Gnade und Anspruch, die hier mit einer strengen Interpretation der lutherischen Bekenntnissen zu kollidieren scheint. Dabei hat auch Melanchthon in sei-

nem Unterricht für Visitatoren deutlich gemacht, dass zum christlichen Leben auch gute Werke gehören.¹⁰³

5.2 Zur Komplementarität von Gehorsam und Gnade

Ein Kennzeichen des Reformationszeitalters ist, dass die theologischen Differenzen, sei es zwischen Evangelischen und Altgläubigen, zwischen den Reformatoren untereinander und auch zwischen Reformatoren und Täufern, extrem heftig ausgetragen wurden. Dass man manche Dinge unterschiedlich sehen kann oder dass es bei manchen Fragen in der Bibel selber eine gewisse Spannung vorgegeben ist, wurde nicht ausreichend gewürdigt. Stattdessen wurde recht schnell der anderen Seite böser Wille unterstellt. Man sah das Trennende nicht als unterschiedliche Erkenntnis (in Nebendingen), sondern als Widerstand gegen Gott. Yoder hält das für schlimmer als alle Verfolgungen und Spaltungen. Er schreibt: „Das tiefste Verhängnis der Reformation, aus dem alles andere hervorging, liegt darin, dass das sich nicht als wahr erwies, was alle glaubten, nämlich, dass die Heilige Schrift genüge, [100] alle auftretenden Fragen christlicher Lehre und christlichen Lebens eindeutig zu entscheiden.“¹⁰⁴ Alle Beteiligten gingen davon aus, dass sich alle (wesentlichen) Fragen eindeutig aus der Schrift klären ließen, was bedeutet, dass, wenn man selber treu der Schrift folgt, Andersdenkende entweder die Schrift nicht kennen oder sie nicht akzeptieren. Da die

Gesprächspartner aber die Bibel offensichtlich kannten, blieb nur als Erklärung für ihre abweichende Haltung nur noch Verstockung übrig. „Der Gegner eines Reformators ist, wenigstens wenn er seine entgegengesetzte Meinung mit Ernst vertritt, nicht mehr ein Bruder, sondern ein Gegner Gottes selbst.“¹⁰⁵ Psychologische lässt sich das nachvollziehen, wenn man bedenkt, dass die Reformatoren in dem Bewusstsein lebten, ein geistliches Werk von welt-historischer Bedeutung zu treiben, dass von allen Seiten angefochten und vom Teufel mit allen Mitteln, nicht zuletzt mit dem der Verführung, bekämpft wurde. Dennoch haben sie das Bibelwort, dass alle Erkenntnis Stückwerk ist (1Kor 13,9-12; vgl. 1Kor 8,2), zu wenig beachtet.

Die Bibel sagt ganz klar, „dass der Mensch durch Glauben gerechtfertigt werde, ohne des Gesetzes Werke“ (Röm 3,28). Luther hat in seiner Übersetzung vor „durch Glauben“ noch ein „allein“ eingefügt, um diesen Punkt noch stärker zu betonen. Dem gegenüber sagt aber die Bibel genauso deutlich an anderer Stelle, „dass der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein“ (Jak 2,24). Luther hat diese Spannung für sich aufgelöst, indem er den Jakobusbrief abgewertet hat. Aber selbst im Römerbrief wird ausführlich dargelegt, dass das neue Leben mit Gehorsam verbunden ist (Kap 6; 8; 12-15). Wir stehen hier also vor biblischen Aussagen, die sich zu widersprechen scheinen, und doch beide wahr sind und auch zusammen ausgelebt

werden müssen. Die Verbindung von Gehorsam und Gnade geht so weit, dass sie zuweilen in einem Satz vorkommen, z. B. Phil 2,12-13: „Schaffet, dass ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern, denn Gott ist's, der in euch wirkt beides, das Wollen und das Vollbringen.“ Hier ist die Verantwortung des Menschen mit der Aussage, dass Gott nicht nur das Vollbringen, sondern sogar schon das Wollen wirkt, durch ein „denn“ verknüpft. Ähnlich heißt es in 1Petr 1,13, dass man seine Hoffnung ganz auf die Gnade setzen soll, und im nächsten Atemzug werden die Leser zur Heiligung ermahnt.

Ähnliche Phänomene begegnen einem auch in den Naturwissenschaften und im Alltag. Sie sind in der Physik seit 1927 unter dem Stichwort „Komplementarität“ bekannt. Der Nobelpreisträger Niels Bohr beschrieb damit die Tatsache, dass Elektronen sowohl Teilchen- als auch Wellencharakter haben. Beides ist immer zugleich der Fall, lässt sich aber nicht gleichzeitig erforschen, da sie unterschiedliche Experimente und Messvorgänge erfordern, die nicht miteinander vereinbar sind.¹⁰⁶

Thomas Schirmacher wendet diese Betrachtungsweise auch auf theologische Probleme an: „Nicht die ‚Unlogik‘, sondern die Begrenztheit des Menschen sorgt dafür, dass der Mensch gerade auch im Bereich der biblischen Offenbarung und der Theologie auf komplementäre Aussagen angewiesen ist. Die Frühe Kirche hat bewusst die zentralsten Dogmen des christlichen Glaubens

komplementär formuliert, als sie verteidigte, dass Gott dreieinig ist und Jesus wahrer Mensch und wahrer Gott zugleich ist.“¹⁰⁷

Als „weitere Beispiele für komplementäre Lehren in der Bibel“ nennt Schirmacher u. a. „Prädestination und Verantwortung“, „Gesetz und Gnade“, „Lehre und Leben“ und „die Taufe als Handeln Gottes und des Menschen“.¹⁰⁸ Wenn die Akteure im Reformationszeitalter erkannt hätten, dass diese Themen nicht auf eine Bekenntnisformel gebracht werden können, sondern, wie es von den Lehren über die zwei Naturen Christi oder über die Dreieinigkeit her bekannt war, mit scheinbar widersprüchlichen Aussagen beschrieben werden müssen, hätten viele der damals trennenden Konflikte ihre Sprengkraft verloren.

6 Zusammenfassung

Die Rechtfertigung aus Glauben gilt als die Wiederentdeckung schlechthin, auf der die Reformation fußt. Daraus ergeben sich in Bezug auf die Täufer drei Fragen: Erstens, wie die Soteriologie der Täufer eigentlich aussah, zweitens, ob sie in Hinsicht auf die Rechtfertigungslehre mit den Reformatoren übereinstimmten und drittens, wer im Falle von Unterschieden näher an der biblischen Wahrheit war. Da sie keine schriftliche Dogmatik vorgelegt haben, müssen ihre Ansichten zur Rechtfertigung aus Schriften zu anderen Themen geschlussfolgert sowie ihren Aussagen in Verhören und bei Disputationen ent-

nommen werden. Die Schweizer Täufer sind aus der Reformation Zwinglis hervorgegangen, woraus sich schon einige Unterschiede zum Luthertum ergeben. Ihr theologischer Ansatz geht vom sola scriptura aus, was sie im Sinne einer akribischen Nachfolge der Lehre und des Lebens Jesu verstehen. Die Erlösung ist Gnade, aber im Gegensatz zu den Reformatoren sehen sie Glaube und Werke nicht als Gegensatz, sondern als Einheit. Der rechte Glaube drückt sich in Taten aus, Nachfolge rettet zwar nicht, aber es gibt keine Rettung ohne Nachfolge.

Bei Hubmaier und vielen späteren Täufern spielt der freie Wille des Menschen eine zentrale Rolle, aber bei den Schweizer Brüdern der ersten Generation ist das nur angedeutet. Marpeck systematisiert die Lehre, geht aber auch eigene Wege, Diak Philipps und Menno Simons fallen durch eine monophysitische Christologie auf, die von den Schweizer Täufern abgelehnt wird.

Mit der Einheit von Glaube und Leben und ihrer Betonung der Nachfolge verfallen die Täufer aus lutherischer Sicht, die auch Tannenberger vertritt, dem Verdikt der Werkgerechtigkeit bzw. des Synergismus. Tatsächlich sind viele Täufergruppen in der Praxis zu gesetzlich, aber wenn man ihren theologischen Ansatz von Anfang an als werkgerecht verurteilt, wird man der Sache nicht gerecht. Da sie ziemlich genau dem Jakobusbrief folgen, muss man entweder diesen Teil der Bibel abwerten, wie Luther es getan hat, oder einen Weg finden, um scheinbar wider-

sprüchliche Aussagen der Bibel miteinander zu vereinen. So ein Weg eröffnet sich im Konzept der Komplementarität, d. h. in der Beobachtung, dass zwei Phänomene, die sich eigentlich gegenseitig ausschließen, beide wahr sind, auch gleichzeitig wirken, aber nur getrennt untersucht und in widersprüchlicher Weise beschrieben werden können. In den Naturwissenschaften ist das Prinzip seit Anfang des 20. Jhd. bekannt, in der Theologie wurde es von der Alten Kirche erfolgreich angewandt, z. B. um einige Fragen zur Natur Jesu und zur Dreieinigkeit zu klären, ist aber danach in Vergessenheit geraten. Dadurch ergab sich in der Kirchengeschichte immer wieder die Konstellation, dass bei vielen Konflikten beide Seiten zutiefst überzeugt waren, die biblische Position zu vertreten, und ihre Gegenseite erbittert bekämpft haben, obwohl auch die sich zurecht auf die Bibel berief.

Die reformatorische Rechtfertigungslehre schließt jegliche Mitwirkung des Menschen aus, das täuferische Nachfolge-Konzept verlangt praktischen Gehorsam. Das erscheint unvereinbar, da aber „schaffet, dass ihr selig werdet mit Furcht und Zittern“ (Phil 2,12) ebenso in der Bibel steht wie „Gott ist es, der das Wollen und das Vollbringen in euch wirkt“ (Phil 2,13), sollten Christen auch beides lehren und leben!

Bibliografie

Verwendete Quellen

- Braimichel**, Kaspar: Die Entstehung der Täuferbewegung in Zürich, S. 2-9 in Heinold Fast (Hg.), Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier. Klassiker des Protestantismus IV. Carl Schönemann Verlag: Bremen, 1962
- Grebel**, Konrad: Brief von Konrad Grebel und seinen Brüdern an Thomas Müntzer. S. 12–27 in Heinold Fast, Der linke Flügel a. a. O.
- Melanchthon**, Philipp: Unterricht der Visitatoren. S. 24-76 in Robert Stupperich (Hg.), Reformatorische Verkündigung und Lebensordnung. Klassiker des Protestantismus III. Carl Schönemann-Verlag: Bremen 1963
- Mantz**, Felix: Protestation und Schutzschrift von Felix Mantz an den Rat von Zürich, S. 28–35 in Heinold Fast, Der linke Flügel a. a. O.
- Marpeck**, Pilgram: Epistel von fünflei Früchten wahrer Buße, S. 105–117 in Heinold Fast, Der linke Flügel a. a. O.
- Simons**, Menno: Fundament des Glaubens. Gekürzt von Heinrich Klassen. Bearbeitet von Johann Richert. Logos Verlag: Lage, 1996

Verwendete Literatur

- Fast**, Heinold (Hg.): Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier. Klassiker des Protestantismus IV. Carl Schönemann Verlag: Bremen, 1962
- Goertz**, Hans-Jürgen: Die Täufer. Geschichte und Deutung. Nachdruck der Ausgabe München 1980. Evangelische Verlagsanstalt GmbH: Berlin 1988
- Ders.: Konrad Grebel**. Kritiker des frommen Scheins 1498–1526. Eine biographische Skizze. Mennonitischer Geschichtsverein, Bolanden. Kämpers Verlag: Hamburg 1998
- Muralt**, Leonhard von: Glaube und Lehre der Schweizerischen Wiedertäufer in der Reformationszeit. Kommissionsverlag Beer & Co: Zürich, 1938
- Schirmmacher**, Thomas: Ethik 1. Das Gesetz der Liebe. Gott – Glaube – Ethik. Reformatorischer Verlag Beese: Hamburg, 3. korr. u. erw. Auflage 2002
- Schoeps**, Hans-Joachim: Vom himmlischen Fleisch Christi: Eine dogmengeschichtliche Untersuchung. S. 1–80 in ders., Gesammelte Schriften Band 5: Abt. 1, Religionsgeschichte. Goerg Olms Verlag: Hildesheim u. a.

- 2005, Nachdruck der Ausgabe von J.C.B. Mohr <Paul Siebeck>: Tübingen, 1951
- Stachelin**, Ernst: Das theologische Lebenswerk Johannes Oekolampads. Quellen und Forschungen zur Reformationgeschichte Band 21. M. Heinsius Nachfolger: Leipzig, 1939
- Stayer**, James M.: Täufer/Täuferische Gemeinschaften I. S. 597–617 in TRE XXXII in Gemeinschaft mit Horst Balz ... hrsg. von Gerhard Müller. Walter de Gruyter: Berlin, New York 2001
- Tannenberger**, Hans-Georg: Die Vorstellung der Täufer von der Rechtfertigung des Menschen. Calwer theologische Monographien: Reihe B, Systematische Theologie und Kirchengeschichte 17. Calwer Verlag: Stuttgart, 1999
- Windhorst**, Chr.: Täufer. S. 1966–1968 in Helmut Burkhardt, Uwe Swarat (Hg.): Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde. Band 3. R. Brockhaus-Verlag: Wuppertal, 1994
- Yoder**, John H.: Täufern und Reformation im Gespräch. Dogmengeschichtliche Untersuchung der frühen Gespräche zwischen Schweizerischen Täufern und Reformatoren. Basler Studien zur historischen und systematischen Theologie Band 13. EVZ-Verlag: Zürich 1968

Verwendete Online-Ressourcen

www.mennlex.de Mennonitisches Lexikon

Anmerkungen

¹ Hans-Jürgen Goertz, Die Täufer. Geschichte und Deutung. Evangelische Verlagsanstalt: Berlin 1987, Nachdruck der Ausgabe München 1980, S. 69.

² Hans-Georg Tannenberger, Die Vorstellung der Täufer von der Rechtfertigung des Menschen. (Calwer theologische Monographien: Reihe B, Systematische Theologie und Kirchengeschichte; Bd. 17) Calwer Verlag Stuttgart, 1999.

³ Heinold Fast (Hg.), Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer,

Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier. Klassiker des Protestantismus IV. Carl Schünemann Verlag: Bremen, 1962.

⁴ Grebel, Konrad: Brief von Konrad Grebel und seinen Brüdern an Thomas Müntzer. S. 12–27 in Heinold Fast (Hg.), Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier. Klassiker des Protestantismus IV. Carl Schünemann Verlag: Bremen, 1962 S. 14. Vgl. Protestation und Schutzschrift von Felix Mantz an den Rat von Zürich, S. 28–35 in Heinold Fast, Der linke Flügel a. a. O. S. 29.

- ⁵ Hans-Jürgen Goertz, Konrad Grebel. Kritiker des frommen Scheins 1498–1526. Eine biographische Skizze. Mennonitischer Geschichtsverein, Bolanden. Kämpers Verlag: Hamburg, 1998. S. 83.
- ⁶ Beide Zitate Hans-Jürgen Goertz, Konrad Grebel. a. a. O. S. 89. Vgl. Leonhard von Muralt. Glaube und Lehre der Schweizerischen Wiedertäufer in der Reformationszeit. Kommissionsverlag Beer & Co: Zürich, 1938. S. 8.
- ⁷ John H. Yoder. Täuferium und Reformation im Gespräch. Dogmengeschichtliche Untersuchung der frühen Gespräche zwischen Schweizerischen Täufern und Reformatoren. Basler Studien zur historischen und systematischen Theologie Band 13. EVZ-Verlag: Zürich, 1968. S. 89.
- ⁸ Ebd. S. 90f.
- ⁹ Leonhard von Muralt. Glaube und Lehre. a. a. O. S. 30.
- ¹⁰ Hans-Georg Tannenberger. Vorstellung der Täufer a. a. O. S. 34.
- ¹¹ Hans-Georg Tannenberger. Vorstellung der Täufer a. a. O. S. 3–4, der diese These allerdings ablehnt.
- ¹² Ebd.
- ¹³ [http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:hubmaier_balthasar&s\[\]=hubmaier](http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:hubmaier_balthasar&s[]=hubmaier) eingesehen am 08.03.2012.
- ¹⁴ Vgl. Heinold Fast, Der linke Flügel a. a. O. S. 36.
- ¹⁵ John H. Yoder. Täuferium und Reformation a. a. O. S. 11.
- ¹⁶ Brief von Konrad Grebel und seinen Brüdern a. a. O. S. 15.
- ¹⁷ Hans-Georg Tannenberger. Vorstellung der Täufer a. a. O. S. 8.
- ¹⁸ Hans-Georg Tannenberger. Vorstellung der Täufer a. a. O. S. 4–5.
- ¹⁹ Hans-Jürgen Goertz, Konrad Grebel. A. a. O. S. 74.
- ²⁰ Hans-Georg Tannenberger. Vorstellung der Täufer a. a. O. 3, der diese These allerdings ablehnt.
- ²¹ John H. Yoder. Täuferium und Reformation. A. a. O. S. 11.
- ²² Hans-Georg Tannenberger. Vorstellung der Täufer a. a. O. S. 6.
- ²³ Hans-Georg Tannenberger. Vorstellung der Täufer a. a. O. S. 6–7.
- ²⁴ Hans-Georg Tannenberger. Vorstellung der Täufer a. a. O. S. 28.
- ²⁵ Hans-Georg Tannenberger. Vorstellung der Täufer a. a. O. S. 27. Vgl. S. 410 in Hans J. Hillerbrand, Anabaptism and the Reformation: Another Look, Church History 29, 1966, 404–423; S. 67 in Hans-Jürgen Goertz, Die Täufer. Geschichte und Deutung. München ²1988.
- ²⁶ Vgl. Hans-Georg Tannenberger. Vorstellung der Täufer a. a. O. S. 13–23.
- ²⁷ Kaspar Braimichel, Die Entstehung der Täuferbewegung in Zürich, S. 2–9 in Heinold Fast a. a. O. S. 3.
- ²⁸ Kaspar Braimichel. Die Entstehung a. a. O. S. 4.
- ²⁹ Brief Konrad Grebels und seiner Brüder a. a. O. S. 13.
- ³⁰ Ebd. S. 20.
- ³¹ Felix Mantz. Protestation und Schutzschrift a. a. O. S. 31.
- ³² Hans-Georg Tannenberger. Vorstellung der Täufer a. a. O. S. 20.
- ³³ Ernst Staehelin. Das theologische Lebenswerk Johannes Oekolampads. Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte Band 21. M. Heinsius Nachfolger: Leipzig, 1939. S. 529.
- ³⁴ Hans-Georg Tannenberger. Vorstellung der Täufer a. a. O. S. 23.
- ³⁵ Hans-Georg Tannenberger. Vorstellung der Täufer a. a. O. S. 24.
- ³⁶ Hans-Georg Tannenberger. Vorstellung der Täufer a. a. O. S. 24–26.
- ³⁷ Hans-Georg Tannenberger. Vorstellung der Täufer a. a. O. S. 26.
- ³⁸ Hans-Georg Tannenberger. Vorstellung der Täufer a. a. O. S. 26.
- ³⁹ Konrad Braimichel. Die Entstehung. A. a. O. S. 5.
- ⁴⁰ Siehe oben, Kapitel 2.1.
- ⁴¹ Hans-Georg Tannenberger. Vorstellung der Täufer a. a. O. S. 34.

- ⁴² Brüderliche Vereinigung etlicher Kinder Gottes, sieben Artikel betreffend, S. 60–71 in Heinold Fast, *Der linke Flügel* a. a. O. S. 64.
- ⁴³ Hans-Jürgen Goertz, *Die Täufer* a. a. O. S. 21.
- ⁴⁴ John H. Yoder. *Täuferium und Reformation*. A. a. O. S. 204.
- ⁴⁵ Hans-Jürgen Goertz, *Die Täufer* a. a. O. S. 80–83.
- ⁴⁶ Heinold Fast, *Der linke Flügel* a. a. O. S. 10.
- ⁴⁷ Hans-Georg Tannenberger. *Vorstellung der Täufer* a. a. O. S. 35.
- ⁴⁸ Leonhard von Muralt. *Glaube und Lehre*. A. a. O. S. 31–32.
- ⁴⁹ Vgl. Leonhard von Muralt. *Glaube und Lehre*. A. a. O. S. 34.
- ⁵⁰ Ebd. S. 37.
- ⁵¹ Hans-Georg Tannenberger. *Vorstellung der Täufer* a. a. O. S. 67–68.
- ⁵² Leonhard von Muralt. *Glaube und Lehre*. A. a. O. S. 31.
- ⁵³ Hans-Georg Tannenberger. *Vorstellung der Täufer* a. a. O. S. 53.
- ⁵⁴ Ebd.
- ⁵⁵ Leonhard von Muralt. *Glaube und Lehre*. A. a. O. S. 31.
- ⁵⁶ Ebd. S. 35.
- ⁵⁷ Brüderliche Vereinigung a. a. O. S. 67.
- ⁵⁸ John H. Yoder. *Täuferium und Reformation*. A. a. O. S. 189.
- ⁵⁹ Ebd. S. 190.
- ⁶⁰ Ebd. S. 190–191.
- ⁶¹ http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:hubmaier_balthasar eingesehen am 24.02.2012.
- ⁶² Hans-Jürgen Goertz. *Konrad Grebel*. A. a. O. S. 127–128.
- ⁶³ http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:hubmaier_balthasar eingesehen am 24.02.2012.
- ⁶⁴ Hans-Georg Tannenberger. *Vorstellung der Täufer* a. a. O. S. 81.
- ⁶⁵ Ebd.
- ⁶⁶ Hans-Jürgen Goertz, *Die Täufer*. A. a. O. S. 71.
- ⁶⁷ Ebd.
- ⁶⁸ Hans-Jürgen Goertz, *Die Täufer* a. a. O. S. 72.
- ⁶⁹ Leonhard von Muralt. *Glaube und Lehre*. A. a. O. S. 29.
- ⁷⁰ Ebd.
- ⁷¹ Heinold Fast, *Der linke Flügel* a. a. O. S. 103–104.
- ⁷² James M. Stayer, *Täufer/Täuferische Gemeinschaften I*. S. 597–617 in *TRE* Bd. 32. Walter de Gruyter: Berlin, New York 2001, S. 607.
- ⁷³ John H. Yoder. *Täuferium und Reformation*. S. 11 Fußnote 26.
- ⁷⁴ Hans-Georg Tannenberger, *Vorstellungen der Täufer*. A. a. O. S. 177.
- ⁷⁵ Ebd. S. 178.
- ⁷⁶ Ebd. S. 183.
- ⁷⁷ Ebd. S. 185–186.
- ⁷⁸ Ebd. S. 189.
- ⁷⁹ Heinold Fast (Hg.): *Der linke Flügel der Reformation. Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier*. Carl Schünemann Verlag, Bremen 1962 S. 169.
- ⁸⁰ http://www.mennlex.de/doku.php?id=art:philips_dirk eingesehen am 24.02.2012.
- ⁸¹ Hans-Georg Tannenberger, *Die Vorstellungen der Täufer* a. a. O. S. 203.
- ⁸² Ebd.
- ⁸³ Hans-Georg Tannenberger, *Die Vorstellungen der Täufer* a. a. O. S. 198.
- ⁸⁴ A. James Reimer/ übers. und bearb. von Hans-Jürgen Goertz (aus: *Mennonite Encyclopedia V*, 1990, 342–348), zitiert nach [http://www.mennlex.de/doku.php?id=top:gottesvorstellungen&s\[\]=christologie#vorstellungen_von_gott_im_taeufertum_des_16_jahrhunderts](http://www.mennlex.de/doku.php?id=top:gottesvorstellungen&s[]=christologie#vorstellungen_von_gott_im_taeufertum_des_16_jahrhunderts) eingesehen am 13.01.2012.
- ⁸⁵ Hans-Georg Tannenberger, *Die Vorstellungen der Täufer* a. a. O. S. 211.
- ⁸⁶ Ebd. S. 213.
- ⁸⁷ Hans-Georg Tannenberger, *Die Vorstellungen der Täufer* a. a. O. S. 128.
- ⁸⁸ Ebd. 219.
- ⁸⁹ Ebd. S. 227.

⁹⁰ Hans-Jürgen Goertz, Die Täufer. A. a. O. S. 72–73.

⁹¹ Ebd. S. 73.

⁹² Menno Simons, Fundament des Glaubens. Gekürzt von Heinrich Klassen. Bearbeitet von Johann Richert. Logos Verlag: Lage, 1996. S. 30.

⁹³ Ebd. S. 30.

⁹⁴ Hans-Jürgen Goertz, Die Täufer. A. a. O. S. 73.

⁹⁵ Ebd. S. 74.

⁹⁶ Hans-Georg Tannenberger, Die Vorstellungen der Täufer a. a. O. S. 3.

⁹⁷ Ebd. 10–11.

⁹⁸ Ebd. S. 11.

⁹⁹ Ebd. S. 234.

¹⁰⁰ Ebd. O. S. 236.

¹⁰¹ Ebd. S. 236–237.

¹⁰² Hans-Georg Tannenberger, Die Vorstellungen der Täufer a. a. O. S. 248.

¹⁰³ Philipp Melancthon: Unterricht der Visitatoren. S. 24–76 in Robert Stupperich (Hg.), Reformatorische Verkündigung und Lebensordnung. Klassiker des Protestantismus III. Carl Schünemann-Verlag: Bremen 1963.

¹⁰⁴ John H. Yoder, Täuferum und Reformation. a. a. O. S. 99–100. Hervorhebung original.

¹⁰⁵ John H. Yoder, Täuferum und Reformation a. a. O. S. 100.

¹⁰⁶ Thomas Schirrmacher, Ethik 1. Das Gesetz der Liebe. Gott – Glaube – Ethik. Reformatorischer Verlag Beese: Hamburg, 3. korr. u. erw. Auflage 2002. S. 177.

¹⁰⁷ Ebd. S. 178.

¹⁰⁸ Ebd.

Über den Autor



Manfred Stedtler M. A. (1971) hat im Geistlichen Rüstzentrum Krelingen, bei Jugend mit einer Mission, an der Universität Leipzig und am Martin Bucer Seminar Theologie studiert und 2002 in Leipzig den Magistertitel in Mittlerer und Neuerer Geschichte mit den Nebenfächern Politik und Theologie erworben. Er ist Pastor der Freien evangelischen Gemeinde in Halle (Saale) und unterrichtet als freier Referent Kirchengeschichte.

Studienzentren

Studienzentrum Berlin

Martin Bucer Seminar
c/o Paulus-Gemeinde Pankow
Florastraße 35, 13187 Berlin Pankow
E-Mail: berlin@bucer.de

Studienzentrum Bielefeld

Martin Bucer Seminar
Eibenweg 9a, 33609 Bielefeld
E-Mail: bielefeld@bucer.de

Studienzentrum Bonn

Martin Bucer Seminar
Friedrichstr. 38, 53111 Bonn
E-Mail: bonn@bucer.de

Studienzentrum Chemnitz

Martin Bucer Seminar
Mittelbacher Str. 6, 09224 Chemnitz
E-Mail: chemnitz@bucer.de

Studienzentrum Hamburg

Martin Bucer Seminar, c/o ARCHE
Doerriesweg 7, 22525 Hamburg
E-Mail: hamburg@bucer.de

Website: www.bucer.eu

E-Mail: info@bucer.eu

Studienzentren im Ausland:

Studienzentrum Istanbul: istanbul@bucer.eu

Studienzentrum Prag: prag@bucer.eu

Studienzentrum São Paulo: saopaulo@bucer.eu

Studienzentrum Zlin: zlin@bucer.eu

ITG Studienzentrum Innsbruck

Martin Bucer Seminar Österreich
Josef-Wilberger-Straße 9
A-6020 Innsbruck
E-Mail: innsbruck@bucer.eu

ITG Studienzentrum Linz

Martin Bucer Seminar Österreich
Passaustraße 19, A-4030 Linz
E-Mail: linz@bucer.eu

Studienzentrum München

Martin Bucer Seminar
Riegerhofstr. 18, 80686 München
E-Mail: muenchen@bucer.de

Studienzentrum Pforzheim

Martin Bucer Seminar
Bleichstraße 59, 75173 Pforzheim
E-Mail: pforzheim@bucer.de

Studienzentrum Zürich

Martin Bucer Seminar
Neubrunnenstraße 21
CH-8302 Kloten
E-Mail: zuerich@bucer.eu

Wir haben viele Informationen für die unterschiedlichen Kurse und Schwerpunkte und über unsere Studienzentren auf unserer Webseite www.bucer.eu zusammengestellt, die Ihnen die meisten Fragen beantworten werden. Alle wichtigen technischen Daten finden sich unter www.bucer.eu/basisdaten.html.

Impressum

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein „Martin Bucer Seminar“ e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

Spendenkonto

MBS e.V., Kto.-Nr. 3 690 334, BLZ 520 604 10
EKK (Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel eG)

Internationale Bankverbindung

IBAN DE52 3701 0050 0244 3705 07
BIC PBNKDEFF

Neben dem deutschen Trägerverein hat das Martin Bucer Seminar auch eigene Trägervereine in der Schweiz, in Österreich, in der Tschechischen Republik, in der Türkei und in Brasilien. Bitte informieren sich unter www.bucer.eu über die Arbeit in den einzelnen Ländern und als Bürger dieser Länder, wie sie dort direkt spenden können.

Das Martin Bucer Seminar ist selbst keine Hochschule und verleiht keine Titel, sondern bestätigt nur die Teilnahme an Kursen auf einem Abschlussdokument. Die Kurse werden vom Whitefield Theological Seminary (Florida/USA) und anderen ausländischen Hochschulen für Abschlüsse, die sie unabhängig von uns und rechtlich eigenverantwortlich vergeben, angerechnet. Der Stoff wird durch Samstagsseminare, Abendkurse, Forschungsarbeiten und Selbststudium sowie Praktika erarbeitet. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.



MARTIN BUCER SEMINAR

Herausgeber:

Thomas Schirrmacher,
Prof. Dr. phil., Dr. theol., DD.

Schriftleitung:

Ron Kubsch

Weitere

Redaktionsmitglieder:

Thomas Kinker, Titus Vogt

Kontakt:

mbsmaterialien@bucer.de
www.bucer.eu

Träger:

„Martin Bucer Seminar“ e.V.
I. Vors. Dipl. Ing., Dipl. Ing. (EU)
Klaus Schirrmacher
Bleichstraße 59
75173 Pforzheim
Deutschland
Tel. +49 (0) 72 31 / 28 47 39
Fax: +49 (0) 72 31 / 28 47 38
Eingetragen beim Amtsgericht
Pforzheim unter der Nr. VRI495

MBS-TEXTE

Theologische Akzente

Es erscheinen außerdem folgende Reihen:

Reformiertes Forum

Geistliche Impulse

Pro Mundis

Hope for Europe

Ergänzungen zur Ethik

Philosophische Anstöße

Vorarbeiten zur Dogmatik